



*Es ist Ferien- und Reisezeit. Die halbe Welt ist auf und davon. Endlich am Strand liegen und sich sonnen, den Alltag vergessen, oder aber ab in die Berge, wandern, Gipfel erstürmen. Was mich angeht, so bleibe ich zu Hause. Und hätte ich die Wahl, vielleicht zöge ich eine Zeit-Reise vor, am liebsten eine in die Vergangenheit. Liesse sich eine solche Reise buchen, würde ich vermutlich ziemlich allein unterwegs sein. Denn wer wollte schon zurück? Was Menschen normalerweise interessiert, ist das Kommende. Sartre hat in seinen Kriegstagebüchern einen schönen Satz für diese Grunddisposition gefunden: «... jeder Augenblick meines Lebens löst sich von mir*

*dann herauszulesen. Die Zukunft lässt sich aber nicht aus der Gegenwart hochrechnen, eine unvorhersehbare Entdeckung in einem überkomplexen System kann die Gesamtrichtung entscheidend ändern. Oder, wie der Volksmund spricht:*

## Zeit-Reise

*wie ein Laubblatt. Das heisst nicht, dass ich im Augenblick lebe, eher lebe ich in der Zukunft.» Wer stehen bleibt, zurücksieht, nachhängt, ist schon verloren. Innovation das zum Überdross vernehmbare Kennwort unserer Zeit. Vor uns liegt das Land der Möglichkeiten, der Verheissungen und Hoffnungen, aber auch der Befürchtungen, von denen jede Zeit ihre eigenen hat. Könnte man nur für sich und über sich hinaus etwas über die Zukunft erfahren! Die aber mag in den Sternen stehen, die Astrologen wissen sie jedenfalls nicht zu deuten. Wir sind schon zufrieden, wenn die Meteorologen das Wetter für die nächsten fünf Tage richtig vorhersagen. Im Übrigen sind Futurologen, auch wenn sie sich wissenschaftlicher Methoden bedienen, zumeist in einer erbarmungswürdigen Lage. Die Futurologie ist, nach einem schönen Wort von Hans Magnus Enzensberger, die Wissenschaft vom Kaffeersatz. Die Muster und Strukturen, die sie deuten will, projiziert sie in das Material, um es*

*Erstens kommt es anders und zweitens als man denkt.*

*Wie steht es nun um die moderne Medizin, die, naturwissenschaftlich orientiert, ihren heilsgeschichtlichen Zug nie ganz abzulegen vermochte? Ihrem utopischen Impuls nach arbeitet sie an der Abschaffung von Krankheit. Doch sind die Propheten inzwischen leiser geworden. Während beispielsweise in früheren Jahrzehnten regelmässig der bevorstehende Sieg über den Krebs in Aussicht gestellt wurde, hofft man, das Tumorleiden in Zukunft kontrollieren und zu einer «normalen» chronischen Krankheit degradieren zu können. So sieht es auch unser Autor Jan-Olaf Gebbers, der in seinem Beitrag (Seite 716) einen spekulativen Blick auf die Medizin in 50 Jahren wirft. Die darin skizzierte Zukunft wird es aller Voraussicht nach nicht geben. Visionen aber sind dazu da, der Aktualität eine Möglichkeitsform zu geben.*

**Uwe Beise**